Literatur zum Deutsch- und Aufsatzunterricht

Autor(en): **Würth, Baldwin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 3: **Vom deutschen Aufsatz II. und anderes**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-527381

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hat auch die geheimnisvolle Fähigkeit, sinnliche Erscheinungen sinnbildlich auszudrücken. Die Wörter „funkeln, flimmern, flammen, flirren" ahmen nichts nach, sie rufen aber doch im Geiste ein anschauliches, genaues Bild hervor. Es sind Sinnbilder, Symbole. — Wörter wie „grasgrün, schilfgrün, meergrün, giftgrün usw." erschliessen die erste Einsicht in das Wesen des Vergleichs. Um die Farbe zu intensivieren oder abzuschatten, wird eine zweite Vorstellung als Vergleich herangeholt und mit dem Farbwort verbunden. Es werden neue Worte geschaffen. Und gerade in den Wortschöpfungen zeigt sich der Dichter. — Bei den Gedichten wird auf diese letztere Erkenntnis besonders geachtet werden.

Ein letzter Versuch mag die Worte für Geruch und Geschmack sammeln (Bewegtes und Ruhendes, Warmes und Kaltes, Festes und Weiches). Allmählich können auch die Nomina einbezogen werden in die Sammlung; zum Teil wird es ja schon früher geschehen sein.

Mit diesen vier Gruppen wäre der Zeitraum eines Jahres wohl voll. Es ist werthaltiger, den Wortschatz und die Erkenntnisse festwurzeln zu lassen, als möglichst rasch vorwärts zu eilen. Auch beim „Dichten" ist planmässiges Vorgehen am ertragreichsten.

Aber zum Gedicht gehört doch der Reim! — Richtig, der Reim! Fort mit ihm! Was er verübt in einem Schülergedicht, zeigt

Lagerfeuer.

Die Flammen flackern hin und her,
Man siehet kaum die Menschen mehr.
Es huschen in dem Walde drin
Die Schatten an den Bäumen hin.
Sie stehen da so riesengross
Auf einem grünen Waldesmoos.

Die Schüler rufen: „Klappermühle; unnatürlich, unwahr; abgedroschen; gespreizt!" Und warum ist der Inhalt so mager, gezwungen, komisch? Wegen des Reimzwangs. Wir bessern:

Das Feuer flackert
Unruhig her,
Die Schatten huschen
Gespenstisch hin,
Die Bäume stehen
Wie Riesen da,
Und die Blätter
Zittern leise.

Es ist kein Meisterwerk. Aber der Satzbau ist wenigstens nicht verrenkt, der Tonfall schlicht und natürlich. Alle Teile stehen in klarem Ebenmass. Der Rhythmus ist dem Gegenstand genau angepasst. Die 2. Fassung steht viel höher als die erste. Reim und Versmass sind für Schüler Fesseln. Mögen die Erwachsenen in „Ketten tanzen". Die Kinder wollen wir davor bewahren — und uns vor Reimereien.

Zum Schluss ein Geständnis! Die hier gebotenen Gedanken stammen aus dem ausgezeichneten Buch von Fritz Rahn, Gedichte meiner Buben (Diesterweg, M. 2.50). Der Verfasser berichtet eingehend über seine Erfolge mit obiger Methode; er legt 168 Bubengedichte vor, die so entstanden. Die einzelnen Themen liegen in mehrfacher Bearbeitung vor; die Vorzüge und Mängel werden klar aufgezeigt. Wer selbst die Probe wagen will, hat am Buch einen guten Führer. — Unübertrefflich zur Bildung des eigenen Stilgefühls ist Rahns „Die Schule des Schreibens" (Diesterweg). Nach dem liebevollen Studium beider Werke darf der Lehrer herzhaft mit seinen Schülern das „Dichten" wagen. Es werden für ihn und die Jungen fruchtbarste Stunden werden. *P. Baldwin Würth.*

Literatur zum Deutsch- und Aufsatzunterricht

Die anregende erste Aufsatznummer mag in manchem Leser fast wehmütige Stimmung geweckt haben. Deutlicher und schärfer als sonst fühlte man Lücken in der Ausbildung. Als wir das Gymnasium besuchten, waren andere Leitgedanken massgebend. Auch die Hochschule bot nur Literaturgeschichte und historische Grammatik. Anleitungen, wie ein dichterisches Kunstwerk ästhetisch zu erfassen, seine sprachliche Form zu verstehen, die eigene Ausdrucksfähigkeit methodisch zu bilden sei, das schien nicht zum Lehrplan zu gehören. — Da muss nun die Selbstbildung vieles nachholen, mit Hilfe von Büchern. Die folgende Bücherschau nennt einige Werke, die ich persönlich schätzen gelernt. Die Liste soll langsam ergänzt werden, weniger aus der Lesung als aus der Erfahrung.

Zur bessern Besprechung in der „Mittelschule"

möchte ich überhaupt eine Anregung machen. Bunt zusammengestellte Rezensionen haben nicht den gleichen Wert wie zusammenfassende Ueberblicke. Das für sich besprochene Werk tritt meist zu stark hervor. — Wir müssen ferner rechnen mit dem Raum, der beschränkt ist. Auch die Interessen der Leser sollen bedient werden. Die knappe Zeit und Kaufkraft lässt nur wirklich fördernde Literatur anschaffen und studieren. Es gilt also, solche Werke aus der Flut der Neuerscheinungen herauszuheben und sorgfältig zu besprechen. Folgender Weg könnte dazu führen:

1. Die Besprechungen erstrecken sich grundsätzlich nur auf Bücher, die zur Mittelschule in innerer Beziehung stehen, sei es sachlich oder methodisch.

2. Die Besprechung sollte Fachreferenten anvertraut werden. Ein wirklich begründetes Urteil über ein Buch ist nur möglich aus einer Ueberschau über alle Veröffentlichungen, Bestrebungen, Probleme auf einem Gebiete. Der Kritiker müsste also suchen und sammeln, was immer auf seinem Gebiete erscheint; er verfolgt auch sorgfältig die Besprechungen in den eigentlichen Fachzeitschriften; erst eigenes, genaues Studium des Werkes wie der Fachkritik darüber dürfen sein Urteil bestimmen. Vielleicht kommt dann die Besprechung etwas später, aber sie ist auch solider, gesetzter, für den Leser wertvoller. — Es würde also von Zeit zu Zeit über jedes Fach ein Bericht erscheinen, der das wertvollste Neue beschreibt, dazu auch das Leben auf dem betreffenden Gebiet überhaupt charakterisiert.

3. Zur raschen Orientierung könnten die bedeutenderen Veröffentlichungen auf den verschiedenen Gebieten angezeigt werden. Die Leser sind gewiss dankbar dafür, besonders wenn sie fest auf solche Anzeigen rechnen können. Unbedingt sollten alle einschlägigen schweizerischen Werke vollzählig aufgeführt werden.

Die Vorschläge dürften geeignet sein, unseren Buchbesprechungen Eigenart zu geben neben den Waschzettelabdrucken vieler Zeitungen, neben „Liebhaberrezensionen", neben den rein wissenschaftlich orientierten Fachkritiken. Unsere Rezensionen sollen in erster Linie nicht der Wissenschaft und Forschung, nicht der Erbauung und Unterhaltung dienen, sondern der Schule, scholae, non vitae!

P. Baldwin Würth.

Hofstaetter — Peters, Sachwörterbuch der Deutschkunde. 2. Bde., 1287 S., RM. 58.60 (eventuell Ratenzahlung); Teubner.

Allen Deutschlehrern wünschte ich eine feste Gewohnheit: dass sie bei jeder Frage ihres Berufes instinktiv nach dem „Sprachwörterbuch" greifen. Ein solches Vertrauen setzt viel voraus. Nicht bloss Reichhaltigkeit des Stoffes; nicht nur wissenschaftliche Gediegenheit der einzelnen Artikel; wir Katholiken wollen vor allem, dass unsere Auffassung auch zu Worte kommt. Denn die Deutschkunde ist weltanschaulich nicht voraussetzungslos. Diese Forderungen sind in sehr hohem Masse erfüllt. — Die Durchsicht des Mitarbeiterstabes, die Prüfung der Beiträge zeigt ein Entgegenkommen für katholische Anschauungen, wie es in ähnlichen Werken bisher unerhört war. Gewiss, auch die andern Standpunkte sind bezogen. Aber tüchtigste Kräfte unseres Lagers geben Auskunft über katholische Belange. — Die gleiche Aufgeschlossenheit zeigt der Umfang der einbezogenen Gebiete. So allseitig Sprache und Schrifttum behandelt ist, so ausgiebig kommen auch die andern Felder deutschen Kulturschaffens zur Darstellung: germanisches Altertum, Volkskunde, darstellende Kunst, aber auch Geschichte und Erdkunde, Religion und Philosophie, Musik, Mathematik, Naturwissenschaften. Der Kreis strebt weiter: die antike Kultur übte Einfluss, die englisch-amerikanische, romanische, nordische, östliche Kulturwelt steht zur deutschen in Wechselbeziehung. Alle werden angegliedert. Auch die Erziehungs- und Bildungslehre! Das Werk will ja der Schule dienen. So findet der Deutschlehrer hier, was immer sein Fach berührt. Das Sprachwörterbuch ersetzt ihm das bänderreichste Konversationslexikon. Aber kein Meyer, Brockhaus, Herder kann für das Sachwörterbuch eintreten. Denn kein Lexikon gibt dem Lehrer die Antwort gerade von dem Gesichtspunkt, wie er sie braucht und wünscht. Nur unser Wörterbuch ist ganz auf ihn und seine Arbeit eingestellt. — Die Reichhaltigkeit besagt aber nicht eine Unzahl kleiner Artikel. Im Gegenteil! Die Ausführungen zu den einzelnen Stichwörtern sind erheblich umfangreicher als ein gewöhnlicher Lexikonartikel. Der Aufschluss ist deshalb eingehender. Eine glückliche Neuerung behebt den Nachteil, dass weniger Artikel geboten werden. Das Beiheft „Namen- und Sachverzeichnis" führt über 5000 Stichwörter auf mit den Stellen, die im Wörterbuch darauf Bezug nehmen. So ist z. B. der „Aufsatz" behandelt unter den Beiträgen: Deutschunterricht, Philosophie im Unterricht, Sprachunterricht, Stil. Trotz der äussern Auflösung ist die einheitliche Auffassung gewahrt, eine vollständige, abgeschlossene Behandlung meist erreicht; und die verschiedenen Gesichtspunkte der Beleuchtung treten viel kräftiger hervor. — Hohe Wissenschaftlichkeit ist bei einem Teubnerbuch selbstverständlich. Wenn das

Vorwort dieses Streben noch unterstreicht, wird etwas wie Widerspruch geweckt. Aber die schärfste Lupe dürfte wenig zu beanstanden finden: weder am soliden Ruf der Bearbeiter, noch an den Einzelausführungen, noch an der Auswahl der zur Weiterbildung empfohlenen Literatur. Drei Züge berühren besonders angenehm an den Darlegungen. Zunächst die beherrschte Sachlichkeit: die Mitarbeiter bieten nicht — wie in berühmten Mustern — persönliche Ansichten, sondern objektiv die wesentlichen Ergebnisse der Forschung über den Gegenstand. Dann die strenge Beziehung auf deutsche Kultur und zum deutschen Menschen: es ist kein Sandhaufen rein geschichtlicher und biographischer Tatsachen, es sind Steine mit wenigen kantigen Linien, mit füllender und tragender Kraft. Endlich der klare Aufriss und die pralle Form der Darstellung: jene erleichtert das rasche Erfassen, diese lockt zum Eindringen, Ausschöpfen, Staunen, Sich-auseinandersetzen. Beides gehört zu einer ersten Auskunft über eine Frage: das Bewusstsein, über den Gegenstand etwas Sicheres klar zu wissen, und die Lust zum Nachdenken und Beobachten, zu persönlicher Weiterbildung. — Weil das Werk sein Ziel so voll erreicht, ist es eigentlich nicht für die Schulbibliothek berechnet, obwohl es natürlich dort auch stehen soll für die andern Lehrer. Es muss den Kern der Handbücherei jedes Deutschlehrers bilden, die erste Anschaffung neben den Schulbüchern im strengsten Sinn. Und nicht bloss das meistgebrauchte Werk der Bibliothek! Den Vollwert erhält es erst als Keimzelle, aus der das lebendige Wissen des Deutschlehrers wächst.

Fischer J. M., Methodik des Deutschunterrichtes (256 S., geb. RM. 8.10; Diesterweg.)

Das Buch ist in der Schulstube gewachsen. Unter Führung von Oberstudiendirektor Dr. J. M. Fischer (Präsident im leitenden Ausschuss des Essener Katholikentages) schlossen sich die Deutschlehrer des Realgymnasiums Essen zusammen zu einer Arbeitsgemeinschaft, um den Deutschunterricht zu erneuern. Die „Methodik" bietet die Ergebnisse, grundsätzliche Darlegungen neben zahlreichen Unterrichtsbeispielen. Behandelt wird die heutige Lage des Deutschunterrichts, Sprachlehre, Sprachpflege, sprachliches Gestalten, Schrifttum, Kunstbetrachtung, Volkskunde, staatsbürgerliche Erziehung. — Der Aufsatz z. B. ist behandelt unter „Sprachliches Gestalten". Der Titel verrät die Zielsetzung: Gestaltung ist das Erste, nicht der Inhalt. Das wird in scharfer, aber sachlicher Auseinandersetzung begründet gegen den „alten Aufsatz". Doch nicht Behauptungen werden widerlegt, sondern „Musterbeispiele" (!) der Gegner geprüft. Die „Uebungsaufgaben" weisen auf mannigfache Wege, um die Schüler zu lebendigem, ehrlichem, genauem, klarem, persönlichem Sprachgebrauch zu erziehen. Lehrreiche Beispiele, klar geprägte Leitgedanken, sorgfältig überlegte Literaturhinweise wechseln in gegenseitiger Erhellung. Gerade bei diesen Uebungen spürt man, dass die Praxis Auswahl und Formulierung leitete. Wer die Uebungen selbst durchführt, findet immer wieder durch einen knappen Satz, ein treffendes Wort den weitern Weg beleuchtet. Und die strenge Zucht im Aufbau spornt und kräftigt den Willen; man ist nicht begeistert, aber ruhig entschlossen. Ein 3. Abschnitt behandelt die „Freien Darstellungsaufgaben". Zuerst den Aufsatz. Die weite Auffassung tut wohl. Ganz neue Möglichkeiten von Aufsatzarten und -themen und -stoffen steigen auf. Und was selbst bittere Gegner versöhnt: auch die „alten Aufsatzarten" werden mit neuem Geist belebt, nicht zerstampft. Persönlich lag mir am nächsten die Ausführung über „Grössere selbständige Arbeiten": es gibt ausführlichere, reizvollere Darlegungen darüber, abweichende Auffassungen sind ebenso begründet; ich fand keine so gesättigt mit klugen Winken, mannigfachsten Anregungen. Schluss und Höhepunkt der Ausführungen über „Sprachliches Gestalten" ist wohl die „Aufsatzkorrektur". Sie bleibt nicht stehen bei der Durchsicht und Bewertung des Lehrers; der Hauptton liegt auf dem Bessermachen der Schüler. — So ist das Buch. Mehr als ein wortreiches Lob gelte ein schlichtes Geständnis: Ich habe das Werk durch langen Gebrauch liebgewonnen und traue seiner klaren, strengen Führung.

Arbeitsunterricht im Deutschen. (112 S., kt. RM. 3.60; Diesterweg.)

Erste Fachleute wenden das Arbeitsprinzip an auf die verschiedenen Teilgebiete des Deutschunterrichts: Drach behandelt die Sprecherziehung, W. Schneider den Aufsatz, Schoof die Sprachlehre, Sprengel die Dichtung, Brather die Volkskunde. Die Ausführungen sind klar, massvoll, durchführbar. Schneider z. B. bestimmt im theoretischen Teil zuerst das Ziel des Aufsatzunterrichtes: „nicht Wissen vermitteln, sondern geistige Fähigkeiten entwickeln"; nicht künstlerische Leistungen, sondern zweckvoller Stil. Dann deckt er den Zusammenhang auf zwischen Aufsatz und Persönlichkeitsbildung, weist die Notwendigkeit sorgfältiger Sprach- und Stilpflege nach, bricht eine Lanze gegen den „alten Aufsatz", untersucht ehrlich die Vorteile und Grenzen des „freien, persönlichen Aufsatzes". Der praktische Teil gibt einen ausgewogenen, durch Beispiele und Ratschläge erläuterten Plan für Gestaltungsübungen und Aufsätze auf den verschiedenen Stufen des Gymnasiums. — Das Heft ist knapp, solid, anregend. Es ist ein erste Einführung in die Fragen oder ein reizvoller Rückblick; wer sich selbst durch Uebung weiterbilden will, wird eine ausführlichere Darlegung zu Rate ziehen.

Zeitschrift für Deutsche Bildung. (Jährlich 12 Hefte zu 3—4 Bogen, RM. 13.60; Diesterweg.)

Deutsche Fachzeitschriften im Dienste der Schule

haben für den Schweizer Lehrer immer etwas Fremdes. Jedes Heft lässt uns den Unterschied zwischen deutschem und schweiz. Schulwesen scharf empfinden. Das kann ein Vorteil werden: wenn man an der fremden Art die eigene klärt und bereichert. Aber wir dürfen die „deutschen" Pflanzen nicht in Treibhäusern künstlich pflegen, sie sollen in unserer Bergluft heimisch werden. — Zu solcher Auswertung bietet die „Zeitschrift für Deutsche Bildung" vieles. Zwar berühren uns nicht alle Beiträge gleich tief; ja, der ausgeprägte Nationalismus mag zuweilen unangenehm sein. Doch die ehrliche Gesinnung und die Klarheit der Sprache erleichtern die Auseinandersetzung mit den neuen Ideen, die uns so nottut. Denn ist das Neue falsch, so darf man nicht leichtsinnig darüberhinsehen; ist es gut, so fordert es Gefolgschaft, nein, dann soll es auf unserer Seite wirksam werden. — Doch in einer Fachzeitschrift suchen wir nicht weltanschaulichen Kampf, sondern Fachbelehrung. Wir kommen auf die Rechnung. Ungefähr die Hälfte der Beiträge des letzten Jahrganges galt den „Bildungsproblemen der Deutschkunde" und „Deutscher Philologie u. Geisteswissenschaft" Die Aufsätze sind meist kurz, abgeklärt, vor allem treffsicher im Erfassen des Wesentlichen, im Beweis und Wort. Unmittelbar wertvoll sind die Artikel zu „Deutscher Unterricht" und „Aus der Praxis des Deutschunterrichts". Der Frage des sprachlichen Gestaltens z. B. galten: Ahmels, Die Frage des mündlichen Ausdrucks im Deutschunterricht; Hagemann, Volkwerdung und Muttersprache; Ibel, Wege zur deutschen Sprach- und Stilbildung; Jahn, Die „Grundkategorien des Sprachverständnisses"; Koch, Farbenlehre im Deutschen; Kühn, Eigener Stil und Sachlichkeit; Lützeler, Stil als Ausdruck der Persönlichkeit; Rahn, Aufsatzerziehung (Ein sorgfältiger Plan für den Aufbau des Aufsatzunterrichtes am ganzen Gymnasium, mit einer Menge von Themen und praktischen Ratschlägen); Rach, Versuche mit Schülerprotokollen auf der Oberstufe; Jahn, Schriften zum deutschen Aufsatzunterricht. — Dazu kommen regelmässige Literaturberichte von besten Fachkennern und Bücherbesprechungen, meist vom Mitherausgeber U. Peters, einer Autorität in Bildungsfragen. — Die Zeitschrift ist für den schweizerischen Deutschlehrer ein treuer Berater über Ziele und Erfolge im deutschen Bildungswesen und im Deutschunterricht. Wer als Lehrer Schritt halten will, nicht mit den Sturmscharen, sondern mit den sicher vorrückenden Kerntruppen, dem ist neben grundlegenden Handbüchern des Faches ein Organ wie die „Zeitschrift für Deutsche Bildung" unerlässlich.

Fonck L., Wissenschaftliches Arbeiten. (3. A., 396 S., M. 6.—; Rauch, Innsbruck).

Der Untertitel heisst zwar „Beiträge zur Methodik und Praxis des akademischen Studiums", und der 1. Abschnitt handelt von den Universitätsseminarien. Trotzdem ist das Buch gerade für die obersten Klassen der Mittelschule am wertvollsten. Auch der ausgebildete Lehrer braucht immer wieder eine Ueberprüfung seiner Arbeitsweise. Und wenn er begabte Schüler in wissenschaftliches Arbeiten einführen will, wird er oft vor Fragen gestellt, die ihm selbst nie aufstiegen. Eigenes Nachdenken würde ihm gewiss einen Ausweg zeigen, aber ein kundiger Berater wie Fonck klärt und festigt seine Einsicht. In erster Linie soll jedoch der Schüler das Buch in die Hand bekommen. Nach einer ersten mündlichen Einführung in wissenschaftliches Arbeiten kann sich der Junge im Buche selbst Rat und Anleitung holen. Was Fonck darlegt über Sammeln und Verarbeiten des Stoffes und seine Darstellung, ist so ausführlich und klar, dass ein geweckter, williger Schüler leicht folgt. Der Lehrer muss allerdings das Verständnis und die Anwendung der Regeln überprüfen. Er wird auch vor allem die Freude am Buche wecken. Ist es dem künftigen Akademiker durch Lektüre und Uebung Freund und Rater geworden, mit dem er umzugehen weiss und liebt, so ist er wirklich hochschulreif. Der niedrige Preis ermöglicht jedem wissenschaftlich eingestellten Jungen die Anschaffung. Doch Ansporn und Anleitung des Lehrers darf nicht fehlen.

Schoenichen W., Deutschkunde im naturgeschichtlichen Unterricht. (205 S., 140 Bilder, gb. M. 8.10; Diesterweg).

Das Buch schlägt Brücken zwischen Fächern: Naturkunde, Deutsch, Geschichte. Es zeigt an konkreten Beispielen, wie Heimatboden und Klima die Wirtschaft bedingt, diese wieder Einfluss übt auf Ernährung, Kleidung und Wohnung, auf Handel und Wandel, auf Recht, Sitte und Brauch. Das Streben geht noch tiefer: aus der Namengebung für Pflanze und Tier, aus Sage und Märchen, aus alten Volksbräuchen, aus Werken der Malerei und Plastik wird die Naturverbundenheit des deutschen Menschen erschlossen. Das Wort wird trefflich erklärt durch Bilder und Karten. Didaktische Winke für die Verwertung im Unterricht sind eingeflochten in die vielseitige Tatsachen- und Gedankensammlung. — Ich möchte einen andern Vorteil noch kräftiger unterstreichen. Wer für wissenschaftlich rege Schüler Themen sucht zu ersten selbständigen Versuchen, findet eine Fülle und kluge Führung. Ich greife den Abschnitt „Die Namen von Pflanze und Tier" heraus. Zwar kommen die dargelegten sinnvollen Wechselbeziehungen zwischen vergleichender Sprachwissenschaft und Florengeschichte für Schülerarbeiten nicht in Frage. Aber die Gattungs-, Familien-, Ordnungs- und Klassennamen der Tier- und Pflanzenkunde! Wie sind sie eigentlich gebildet? Welches ist Sinn und Geschichte des Suffixes, der zur Bildung verwendet wird? Wer hat diese Wortbildungen geschaffen?

Wann? — Reizvoller noch sind die Volksnamen für die Pflanzen. Ihre Deutung sollte im Unterricht so selbstverständlich sein wie die Erklärung der lat. Bezeichnung; sie geben meist ebenso treffliche Beobachtung einer besondern Eigenschaft. Anregend ist die Sammlung und Uebersicht von Pflanzennamen, die an die Tierwelt anknüpfen. Worauf beruht die Verknüpfung? — Welche Grundsätze waren überhaupt für den Volksmund massgebend bei der Benennung von Pflanzen? — Und woher stammen die volkstümlichen Vogelnamen? Eine Sammlung von Tierbezeichnungen in menschlichen Vornamen würde sehr reichhaltig; die Frage, welche Tiere bevorzugt werden, böte überraschende Aufschlüsse. Die Durchsicht eines Adressbuches beweist den Einfluss von Tier und Pflanze auf die Familiennamen; die Untersuchung leitet notwendig weiter auf mittelalterliche Häuserbezeichnungen und Hauszeichen (moderne Wirtshausschilder!). — Aus älteren und neueren Karten der Heimat können Ortsnamen zusammengestellt werden, die sich aus Tier- und Pflanzenwelt ableiten. Auch Wappenbilder wären ein dankbarer Forschungsstoff: Wer wählte dies Wappenbild? Warum? Wie ist die Pflanze, das Tier dargestellt? Die Untersuchung würde zum lebensvollen Durchschnitt durch die Kultur- und Kunstgeschichte. — Der Raum verbietet weitere Ausführungen; und doch vermochten die knappen Hinweise nur einen kleinen Teil aus der anregenden Fülle des neuartigen Buches zu nennen. Dankbar sei vermerkt, dass öfters auch verborgenes schweizerisches Kulturgut angeführt wird.

Freiburg. *P. Baldwin Würth.*

Lehrerin und weibliche Erziehung

Literatur für junge Mädchen

Wenn ich von jedem vorliegenden Broschürchen etwas schreibe, soll das nicht eine der üblichen Rezensionen sein. Zum Rezensieren fehlt mir das Zeug. Ich möchte nur kurz notieren, was mir besondern Eindruck machte, was mir nach der Lesung am tiefsten in der Seele haftete . . .

Das grosse Vorbild.
(Verlag Schöningh, Paderborn.)

1. Heft. Die heilige Theresia vom Kinde Jesu. + 1897. 15 Seiten. Das kleine Theresli pflegte eine zarte Liebe zu den Mitmenschen. Es gab sich Mühe, seine Wehleidigkeit und seine Empfindlichkeit abzulegen. Die Unannehmlichkeiten und die Leiden des Alltags und der Krankheit streute es als Blumen mit freudiger Liebe dem Heilande.

2. Heft. Luise Hensel. + 1876. 9 Seiten. Sie liebte schon als protestantisches Mädchen die Muttergottes. Durch ihre Reinheit, Frömmigkeit und Klarheit wurde sie ein Werkzeug, durch welches Gott den der Kirche entfremdeten Dichter Clemens Brentano zum Glauben zurückführte. Nach Tanz und Spiel las sie jeweilen in ihrem Zimmer noch lange die heilige Schrift, um den Frieden zu finden. Als katholische Lehrerin übte sie einen tiefen Einfluss auf ihre Schülerinnen aus, so dass eine davon gestand: „Wenn man aus ihren Stunden kam, war man bereit zum Martertum." — Helene Most. + 1913. 6 Seiten. Mit 13 Jahren stand sie als mutterloses, intelligentes, protestantisches Mädchen — ohne Gott — in der Welt. Sie löste sich immer mehr von der christlichen Religion. Aber gerade da gab ihr Gott eine heimliche Sehnsucht nach der kath. Kirche. Nach ihrer Conversion gab sie sich ganz und vollständig ihrem Heilande hin. Wie früher die Welt, so heiss und leidenschaftlich, umfasste sie nun Ihn.

3. Heft. Franziska Schervier. + 1876. 6 Seiten. Als fleissiges, talentvolles Kind reicher Leute, strebte sie schon früh nach innerer Vollkommenheit. Mit 12 Jahren wäre sie schon gerne zu den Trappistinnen gegangen. Später ging sie in einfacher Kleidung den Kranken und Armen nach und bediente sie. Sie gründete die Genossenschaft der Armenschwestern vom hl. Franziskus. Der liebe Gott segnete sie und ihr Wirken. — Pauline von Mallinckrodt. + 1881. 4 Seiten. Sie führte ein Leben grosser christlicher Liebe. Klara Fey. + 1894. 5 Seiten. Klara konnte es schon als Kind nicht ertragen, wenn andere abfällig über Drittpersonen